

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Stadt]. 1950-1952 1952

40 (4.10.1952) Heimatbeilage zum Wochendende

Man könnte noch lange Ursachen halten in der geistigen, hohen Werkstatt, aber dann steigt Peter Valentins noch eine Schreinstube mit schwarzem Giebel, beim Eintreten fällt man sich zurückverwandelt in alle, längst vergangene Zeiten. Man sieht Modelle von ganzen Altären, von berühmten Werken der Vergangenheit. Mancher junge Mensch, der bei Peter Valentins in die Lehre ging, durfte aus diesem Atelier Kenntnisse mit in die Welt nehmen.

In Offenburg denken die Werkstätten daran, wenn sie gegenüber am Neuenbrunn verbleiben, daß dieser Brunnen aus Stein in jener Werkstatt als Kappe entstanden ist. Ebenso das große Kreuz am Oelberg und die Kommunionbank in der Darschleichenkirche. Aber nicht allein in Offenburg, sondern in der ganzen Ortenau sind Werke aus der Werkstatt Peter Valentins zu finden.

Trip durch den Kraichgau / Von Balthasar Meeser

Friedrich Metz hat den Kraichgau eine aufschlußreiche Landschafts-Monographie gewidmet. Natürlich wollte sie sich nicht finden lassen — ergibt das einem nicht immer so, wenn man ein Bild sucht: Eine Postkarte später greift er einen dann in die Hände — als Freunde den Christen einladen, mit ihnen lachend und von Karlsruhe aus ins Hinterland von Bruchsal und Wiesloch auszureisen, auf Graben und nur für einen Tag. Vielleicht war es aber gut, daß wir ganz und gar ohne Citroën unterwegs waren — so überließ sich die vierköpfige Reisegesellschaft im Auto gewissermaßen voraussetzunglos der Landschaft und ihren Stellungen. Im übrigen sagt es sich, daß der eine und andere doch dies und das von der dem Oberland im Badischen reichlich abgedeckten Welt zwischen Schwarzwald, Neckar und Oberrhein noch „wollte“.

Als das Pfälzchen verlassen war und auf den Strömenbüchern neben dem Hirschen und Heilighorn auf der Reiterkette erschien, erbrachen die Fahrer den richtigen großen Sonnenhimmelsfeld. Fast wie in Buxtehude sind es geschlossene Pflanzungen einer kleinen Art von Heilighorn, sein keine Topfbaumart, Schwester der Sonnenhirsche, sondern diese selbst! Das weit und geschwungene Hügelland mit den bawellen waldgedeckten Geländestellen endet in einer Art, stimmt aber auch irgendwie beständig. Bäuerliche Häuser und kleinen Flanken der Straße bezeugen die landwirtschaftliche Artung des Landstriches. Zwischen Stoppelfeldern, Rüben- und silberner Weizen im September blühenden Kartoffelfeldern — hängt das mit der Fruchtbarkeit zusammen, die spät erst nach wochenlangem Regen eintrat? — schließen sich stattliche Tannenpflanzungen, recht gesund aussehend.

Schon ist Bruchsal erreicht. Welch behagliches, richtig manierliches Städtchen! Der Humanist in unserer Reiterkette übersetzt natürlich Melanchthon in Schwarzburg — viel mehr aber weiß auch er nicht von dem hochgemuten Geist, als daß er nicht als Werk Luthers gefördert hat. Wissen wir nicht alle letztlich überhaupt doch recht wenig, gesehen wir einander, ohne daß uns über diesem Bekannten aber die frühe Ausflugsstimmung entgegen könnte. In Zoltenhausen und Pflingen, so erzählt der Heimatkundler von der Partie, habe Friedrich Samuel Sauter vor 130 Jahren seine hundertwunderschönen Lieder gedichtet. Und doch als wäre er ein 13-jähriger Bub stimmt er das Kartoffelfeld an, das einst landauf und landab gesungen wurde und das ganz und gar in Vergessenheit geraten ist.

Herbei, herbei zu meinem Sang!
Herr, Jörgel, Michel, Stiefel
Und singt mit mir das Ehrenlied
Dem Stifter der Kartoffel.

Franz Dyke hieß der brave Mann,
Der vor 300 Jahren
Von England nach Amerika
Als Kapitän gefahren.

Und der, als er zurück kam
Von seinen weiten Reisen,
Die guten Dinger mitgebracht,
Die wir Kartoffel heißen.

Europa sollte diesem Mann
Auf allen seinen Auen,
Wo es nur je Kartoffel pflanzt,
Ein goldenes Denkmal setzen....

Natürlich ward zugleich das Felder der Bauernarbeit und Zerstörungssucht zum Opfer gefallenen Kartoffelmann-Denkmal gedacht. Das Offenburg durchgang zur Zierde gereichte und dessen Dichter und Schöpfer, Andreas Friedrich, von der Hauptstadt der Ortenau zum Ehrenbürger ernannt wurde....

Eppingen besaß mit einer Fülle herrlicher Fachwerkhäuser. Das sogenannte „Baumann'sche Haus“ bewunderte man im besonderen. Gehört es doch zu den großartigsten Schöpfungen dieser Gattung bürgerlicher Architektur, die das Zimmerhandwerk auf solcher Höhe schuf. Das gewaltige Rathaus „weibchen“ bei einem guten Trunk verweilt man über Mittag. Dann geht es der Elmszucht entlang. Hübliche Dörfer kreuzen wir. Gewach und ohne Hast. Rüben heißt ein Ort. Jetzt hätte man vielleicht gern den „Metz“ zur Hand. Gewiß haben all diese hübschen Häuser ihre merkwürdige Vergangenheit. In einem der Dörfer, so meint einer der Mitfahrer, habe das junge Friedrich (der Großelternvater des Vaters zu sein kommen versucht. War es Steinhardt? War es Weiler? Wir tri-

eben uns, daß man nicht alles wissen könnte und auch nicht alles wissen wollen müsse. Ein recht fadenheitsreicher Trost — aber er sollte uns in den Kram. Der Steinberg bei Weiler mit seinem mächtigen Berchthold hinterläßt einen nachhaltigen Eindruck. Wir rufen für eine Viertelstunde. Ein freundlich gründer Landmann kommt mit seinem Köhlergehirn vorbei. Mit ihm spricht sich ein Gespräch an. Man nennt den Steinberg den „Koppe des Kraichgau“ mit kleiner Zeit, erzählt mit blauen Augen der bläuliche Meister. Trefliche Charakterisierung! Auch daß etwa um 1780 der letzte Wein im gewählten Keller der ehemaligen Feste Steinberg eingelagert worden sei, weiß unser Gewährsmann zu vermelden....

Sieheins! Ist das einseitigen Aufenthalt, zu dem es uns veranlaßt. Wieder einmal steht allerdings der „Metz“. Immerhin berichtet ein bescheidener Gasthalter von den früheren

OKTOBERABEND

Die Apfelbäume saigen
Die Häupter rot und schwer,
Von Wiesen und von Stegen
Nicht weiß der Nebel her.

Den Hügel eingekreuzt
Weiler an Weiler ruht.
Die Pappeln silbern leuchten
Aus weiler Nebelhaft.

Es ist so große Stille,
Es ist so große Ruh.
Der Herbst trägt seine Fülle
Den milden Dörfern zu.

Walter Franke

Kriegszeiten, in die auch diese Städtchen oft genug verstrickt wurde. Götter, wieviel Leiden haben Menschen ertragen doch schon zugefügt! — und noch immer haben sie daraus nichts gelernt!

Wie schnell verrinnt so ein Tag, wenn man schaut und „schaut“, das Krachende erlebt. Jedenfalls will uns scheitern, als erreichen wir alles nach Neckargemünd. Unterwegs stand einmal „Nach Mauer“ auf einem Straßenschild. Da orientiert sich einer der Reisegäste daran, man habe beim Dörfle Mauer den berühmten Unkenkieser vom hiesigen Heideberg gefunden. Da war denn ein gutes Stadtwort gefallen. Zwar gehört Heideberg nicht mehr zum Kraichgau — oder doch? — vermittelt unserem Trip durch die schöne viel zu wenig bekannte Landschaft aber einen um so geistlicheren und freundlicheren Abschluß.

Kirschwasser

Im „Duden“ und im „Brockhaus“ schreibt sich Schnaps mit einem p, im „Grimm“, dem nie genug gewidmet und studiert, geliebten „Deutsches Wörterbuch“ aber führt das Wort zwei p, also „Schnappe“.

Heißt wir zunächst keine „Grimm“. Da erklärt man, daß ein „Schnappe“ sei, was „im Schnappen auf einmal erfüllt wird“. Im besonderen bezeichne der Ausdruck „eine gewisse Menge Brandwein, soviel man auf einmal schnappen kann“. Die früheste Erwähnung ist niederländisch: snappe und snippe = ein Schlick Brandwein. In der Erzählung „Käthi“ von Johannes Goethel heißt es, „manchmal brachte eine sogar ein Fläschchen mit süßgemachtem Schnaps“. Danach scheint es, daß im Alemannischen aus dem Schnaps ein Schnaps geworden ist. Gottfried Keller schildert einen Trinker, „der nach immer stärkerem Schnaps verlangt“. Bei Goethe allerdings heist man: bezahlen soll mit teurem Geld, was wir den Schnaps verstehen!

Ob Schnaps oder Schnaps — darüber soll hier nicht gestritten werden. Wohl aber möchte der Kirschwasser-erfahrene Chronist dafür energisch plädieren, daß man Kirschwasser, Himbeergeist, Mirabellengeist und so fort nicht mehr Rindschin, wie es immer noch zu geschehen pflegt, als „Schnaps“ registriert. Nein, es kann das nicht weitergehen: Schnaps ist Schnaps! Mit Kirschwasser, Himbeergeist und anderen edeln Getränken hat das nichts zu tun! Hier ist Standesbewußtsein ohne Komposition am Platze!

O. E. S.

Vorsicht Gräben

Kleine Kessergeschichte

Auf der Reichenau wächst, wie anderswo am Bodensee, ein gutes Wein, und seine Wirtshäuser — berühmt sind „Möhren“, „Pfirs“, und „Kreuz“ — laden zu einem guten Tropfen ein. Das geschieht besonders zur Sommerzeit. Das heißt, wenn der Neuz „reift“. Dann setzen wahre Wirtshauswanderungen über den und auf die Reichenau ein. Und so pflegte in der Zeit auch einmal ein braver Konstanzler Bürger nach der Reichenau. Der Jahrgang war gut. Und es blieb bei unserem Konstanzler nicht bei einem Viertel. Wenn man schon den Weg machte... Und Sauer gibt's nur einmal im Jahr!

Aber schließlich wurde es Zeit zur Rückkehr, höchste Zeit auch für den stillen Gesellen. Die anderen Konstanzler waren schon weg. Er mußte sich eilen. Er wollte von der Station Reichenau bei der am Ufer gelegenen Heilanstalt mit dem Zug fahren. Also auf und vorwärts, der Allee zu. Aber was mußte er da sehen? Da waren keine Gräben. Also ließ er springen. Und er sprang. Über einen Graben nach dem anderen. Es war ihm schon warm. Vom Sauer nämlich. Es wurde ihm bei der Anstrengung noch erheblich wärmer. Er zog den Rock aus. Er kam ins Schwitzen. Da hand er Schlips und Kragen los.

Weiter ging's. In der stillen Nacht hörte er schon bald das Abklagen des Zuges, den Zug selber von Radolfzell her. Der erreichte Markelfingen, Albstadt... Sollte er den ganzen Weg bis Konstanz zu Fuß machen müssen? Er erhöhte seine Geschwindigkeit. Aber da waren die verfluchten Gräben. Also versuchte er, zwei auf einmal zu nehmen. Er dampfte. Und der Zug kam näher und näher. Schon war er in Hoppe. Unser Konstanzler sprang und brachste. Es wurde ausstrahlen. Der Jüngste war er noch nicht mehr. Er war am Ende seiner Kräfte. Den Zug würde er nicht mehr bekommen. Er sah seinen seine Lächeln. Er blieb stehen, brachste seinen schwelgerischen Kopf. Was tun? Laufen? Jetzt gehörte er erst richtig seine Müdigkeit und die Schwere seiner Glieder. Ganz dumm war ihm. Und immer noch sah er Gräben vor sich. Nein, das schaffte er nicht. Ausruhen, war das einzige, was er noch denken konnte. Und da sah er schon den Damm auf dem Niedertritten überdauern. Aber die ungeschickte sportliche Anstrengung und der Sauer... Er schielte ein, fest und tief. Und als er erwachte, war's hell. Die Morgenröthe hatte ihn aufgeweckt. Er rieb sich die Augen. Und sah langsam wieder vor sich, stand auf. Und da schaute er die Allee entlang. Aber da waren ja keine Gräben mehr! Die Kattüre, ein hant so alle wieder zugestimmt! war sein erster Fluch. Es war ihm noch nicht gleich klar, was für ein Streich ihm der Sauer gespielt hatte.

Vielleicht denkt jetzt auch ein anderer, wenn er einmal nach Konstanz fährt, an diese Geschichte. Vor allem aber soll sie ihm, sollte er zur Sommerzeit die Reichenau besuchen, eine Warnung sein, oder mindestens ein Hinweis, daß er Pappelschatten nicht mit Gräben verwechseln soll, wenn er vom Sauer leicht angeschlagen ist. Dr. Hermann Wiedemann

Kastaniengeschichten

Ein Mann ging durch den Park. Er sah ruhig und länder aus und hatte die Hände tief in den Taschen vergraben. Den Kopf hielt er gesenkt, als sei er in schwere Gedanken versunken, nur die Augen wanderten starr hin und her, als suchten sie etwas unsichtbar und heimlich. Manchmal, wenn sich ein breitblättriger Baum über den Weg wogte, schüttelte sie nach oben, aber dann haßten sie wieder föhlig auf dem Weg und an den Wiesenrändern zu den Seiten des Weges. Ein kriminalistisch geübter Blick hätte sich heitere Vermutungen gestatten dürfen.

Zunächst der Mann sich pöthlich, mit einem sorgfältigen Blick nach allen Seiten, blickte und blitzschnell etwas in seiner Tasche verschwinden ließ. Etwas Kleines, Braunes, Rundes, Glänzendes — der kriminalistisch geübte Blick hätte sich beschämt gesenkt vor dieser harmlosen Indiz, dieser unschuldigen, neugeborenen Kastanie.

Da lag sie nun in der Manteltasche. Die Hand des Mannes umschloß sie stück und hob sie manchmal zwischen den geschlossenen Fingern vor die Augen; und dann erzählte sie ihm leise von früher, als der biedere Mann ein kleiner Junge und noch gar nicht so bieder war. Wie er da mit den anderen Jungen Kastanien suchte, weil er sie aber damals nicht verstehen vom Weg auf, sondern kühn aus den Ästen holte, wie er sich dabei die Hosen verritt — der biedere Mann durfte darüber lachen, der gar nicht biedere Junge hatte damals gehaut! Wie dann aus den schönsten Kastanien Menschen wurden und Pferde, wenn man genügend Köstlichkeit dafür auftrieb, wie die Mädchen Ketten aus ihnen anfertigten und die Jungen sie im Unterarm ihres unbegrenzten Kastanienverzehrs als simple Wirtshausbesuche benutzten.

Also das erzählte die Kastanie dem Mann und er mußte sie oft aus der Manteltasche hervorholen, um das kleine Ding besser zu verstehen.

Anfangs war er sorgfältig bedacht, bei diesem heimlichen Gespräch von niemandem belauscht zu werden. Später, als er bei den verlassenen Hosen anlagte und so ganz dazwischen war in

den Kastaniengeschichten, vergaß er darauf und so kam es, daß ihm plötzlich, als er gerade die braune, runde Kastanie mit dem schmalen, weißen Fleck in der Mitte auf der flachen Hand betrachtete, ein Heißhunger gegenüberstand. Auch er ein würdiger, biederer Mann! Unser Kastanienfreund schob Hehn und Sport: er steckte die kleine Kastanie runter in die Tasche und sagte mit vorliegendem Lächeln: „Es soll gegen Rheumatismus gut sein — sagt man! Natürlich darunter Abergläuberei!“ Natürlich! nicht der andere. Er versteht nicht, daß er auch eine Kastanie in der Tasche trug.

WSP.

DAS JAHR WILL SCHWEIGEN

In der Scheuer liegt die Welt
Sommer, Frucht und Aehren.
Auf die späten Ähren fällt
Wehnwind, keine Zählre.

In das graue Stoppelfeld
Milde Nebel steigen,
Stiller strömt von der Welt
Und das Jahr will schweigen.

Farben fallen aus dem Licht,
Hängen in den Blüten,
Und ein Menschenangesticht
Geht in allen Träumen.

Doch ein buntes Falter haust
Die den Ernst vom Monde,
Und die Sonne schließt im Land
Eine gelbe Stunde.

Und es leuchtete Wald und Flur,
Lächeln Feld und Garten.
Ferne sieht Du, kleine Spur,
Schon den Frühling warten.

Kurt Heyncke

Siebzehnmal um jeden Rebstock

Die Rebe braucht viel Pflege.

Die Rebkultur ist eine kostspielige Angelegenheit. Je nach Lage und Umständen fallen dem Winzer alljährlich Rebbauposten je ha Rebfläche von 3—4.000 DM an. Davon sind rund 50 v. H. Lohnaufwendungen. Seine Arbeit ruht das ganze Jahr über nicht ab. Nach dem Winteranfang bewegt er sich im Laufe des Jahres 17 Mal um jeden Stock. Vom Schneiden der Reben bis zur Lese bildet eine ununterbrochene Kette von Arbeiten vorliegen. Unterläßt er auch nur einen einzigen Arbeitsschritt, dann sind alle übrigen Aufwendungen nutzlos verlor. Nur in ebenen Lagen kann die Bodenbearbeitung mit Gassen-, Pflug- und Hackpflügen vorgenommen werden. Die Verwendung der Rebe für die Bodenbearbeitung stimmt in hügeligen Lagen erst allmählich ein. Aber auch dann „rührt“ der Winter mit der leichten und schweren kuratigen Rebe das gesamte Fläche des Weinbergs um und um. Der Wein ist fürwahr mit Schwerdt gedüngt. Aber, wie der Zucker nach einem Bauern in die Reben gehakt werden muß, so bildet eine zellgerichtete und richtig durchgeführte Bodenbearbeitung — ob mit Pflug, Gerät oder Handhacke — die erste Voraussetzung für ein frohes Wachstum der Reben und die Erzielung einer gehaltvollen, süßen, wohlschmeckenden Traube.

D.

Vorzüge des Rotweins

„Rotwein ist für alle Kräfte eine von den besten Gaben“, so heißt es in einem viel zitierten volkstümlichen Vers, den auch die Volksmedizin auf ihr Poster geschrieben hat. Alle Kräfte klagen vielfach über kalte Füße. Sie legen sich ein Heißkissen ins Bett, sie verwenden heiße Ziegelsteine, Wärmefläsche und andere Mittel, aber das Uebel wird nie an der Wurzel erfaßt, weil die Wärme nicht von innen heraus kommt und der Körper selbst keinen Anteil daran hat.

Wieviel einfacher und zweckmäßiger ist es eine Flasche „Rotwein“. Man braucht sie nicht einmal heiß zu trinken. Sie soll Zimmertemperatur haben, und schon nach dem ersten Gießen steigt eine wohlige Wärme in die Füße, die das Einschlafen erleichtert und das Wohlbefinden steigert. Keine Wärmeflasche der Welt, auch keine Massage sind so wirksam wie der Rotwein.

Aber er hat noch andere Wirkungen, die dem Körper wehthun. Er beruhigt die Nerven, stellt das weiche Gleichgewicht nach starken Aufregungen wieder her und ist in jedem Falle schmerz-lindernd, vielleicht in noch stärkerem Maße als der Weißwein, den man ja ebenfalls für diesen Zweck preist. Die stärkere Wirkung des Rotweins auf dieses Gebiet beruht eben auf der ausreichenden Kräftigung, die bis in die feinsten Nerven-spinnen geht.

H. J.